# Das Denkmal einer Kaiserin auf Schweizerboden

Autor(en): **O.W.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **6 (1902)**

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-574765

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

„Aber meine Mutter gibt mir ja nie so viele Aepfel mit," wandte ich kleinlaut ein.

„Dann nimm sie dir selber," versetzte trocken der „Alte". „Kurzum, morgen will ich meine sechs Rosenäpfel haben, oder — du weißt, was es gibt." — Damit stiefelte er von dannen.

Was war da zu thun? Sechs Aepfel? Die Forderung war am Ende nicht unerfüllbar. Zwar die Mutter hielt mich darin, wie in allem, knapp genug und gab mir selten mehr als einen Apfel oder zwei mit zur Schule. Mußten wir doch unsere Sache aufs Genaueste beisammenhalten, damit, wie die Mutter immer sagte, aus mir einmal etwas werden könne. Aber ich konnte ja, wenn ich abends der Mutter Kartoffeln aus dem Keller holte, noch ein paar Aepfel zu mir stecken. Natürlich nur für ein allereinziges Mal. Hoffentlich würde der „Alte" nach Empfang der schönen Aepfel ein Wörtchen mit sich reden lassen und das corpus delicti ausliefern.

Darin aber hatte ich mich gründlich verrechnet. „So, die Aepfel sind schön und groß," sprach der „Alte" am Morgen vergnügt grinsend. „Wenn du mir alle Tage solche bringst, so will ich mit dir zufrieden sein. Was ich noch habe sagen wollen — backt nicht deine Mutter heute? Ich habe dich gestern abend Mehl holen sehen. Ja? Nun, dann bringst du mir morgen deinen Birnenwecken, hörst du?" —

Und so gings nun fast alle Tage. Der gefräßige Kumpan ließ sich von mir füttern und gedieh dabei gar nicht schlecht, während ich selber vor lauter Bangigkeit und Gemütsbeschwernis ordentlich abmagerte. Denn immer drohte er mir mit Verrat, wenn ich ihm einmal die gewohnte Atzung nicht bringen konnte, oder wenn ich nicht jeden guten Bissen, den ich erhielt, willig mit ihm teilte. Die Mutter, die keine Ahnung hatte, wohin die Sachen alle wanderten, war nicht wenig erstaunt, auf einmal in mir einen so großen Nimmersatt zu entdecken. Den Keller schloß sie bald vor mir ab. Aber der „Alte" wußte Rat. Er brachte mich auf den Einfall, die Aepfel durchs Kellerloch hinein an eine Bohnenstange aufzuspießen und so herauszuholen. Ich habe es wirklich gethan, wenn auch nicht ohne schwere Bedenken, die mir aber der „Alte" mit den triftigsten Gründen wegzudisputieren wußte.

„Pah, die Mutter bestehlen! Was heißt das? Gehören die Sachen nicht dir so gut wie deiner Mutter? Kann man denn sich selber bestehlen? Dummes Zeug!" Dies und ähnliches brachte der „Alte" vor, und ich wußte nichts darauf zu erwidern; aber den Stein auf meinem Herzen konnte er doch nicht wegdisputieren.

(Schluß folgt).

---

# Das Denkmal einer Kaiserin auf Schweizerboden.

Mit Abbildung.

Am 22. Mai ward am Genfersee zu Montreux-Territet, wo die Kaiserin und Königin Elisabeth von Oesterreich-Ungarn so oft und so gern geweilt und von wo sie im September 1898 den verhängnisvollen Ausflug nach Genf unternommen hat, ein schönes Marmorbildwerk der unglücklichen Fürstin mit einer schlichten würdigen Feier eingeweiht. Schöpfer des Monumentes ist der Tessiner Bildhauer Antonio Chiattone, dessen Arbeiten die Kaiserin schätzte. In pyramidalem Aufbau zeigt das Denkmal die schlanke elegante Gestalt der hohen Frau ruhig sitzend auf einer von Schlinggewächs umrankten Steinbank. Der Körper ist ins Profil gerückt, während der feine Kopf, um den sich in mehrfachem dichtem Kranz die geflochtenen Haare legen, nach vorn gekehrt ist. Sie lehnt das Haupt an die Linke, die auf einem Stück Gemäuer aufgestützt ist und deren ausgestreckter Zeigfinger an der Schläfe ruht. Mit der gesenkten Rechten hält sie ein zugeklapptes Buch: die Lektüre wird durch Nachdenken unterbrochen; sinnend richtet die Dame den Blick ein wenig nach oben, in dem schönen Antlitz liegt etwas Träumerisches, Melancholisches. Die Fürstin ist kostbar gekleidet. Das weit niederrauschende, sich über den ganzen Sockel ausbreitende Seidenkleid ist an der Taille mit Spitzen besetzt, und ein reicher Spitzenkragen umhüllt die Büste. Ueber den Rücken gleitet ein Mantel linkshin zur Bank nieder. Quer über dem Schoß liegt, zu angenehmer Unterbrechung der breiten Fläche, ein Brokattuch, von dessen Ecke eine Quaste herabhängt. Die Hände stecken in langen Lederhandschuhen. — Die Ausführung in Marmor zeigt jene virtuose Technik, die ja den Stolz der modernen italienischen Skulptur ausmacht und mitunter verblüffende Wirkungen des Naturscheines erreicht. Von Mailand wohl hat diese neuere italienische Grabmalkunst ihren Ursprung genommen, auf den Friedhöfen von Genua und Mailand feiert sie höchste Triumphe. Die Stoffe sind alle aufs Genaueste charakterisiert, das Detail bis ins Einzelne hinein wiedergegeben, und so ist auch an der Porträttreue kaum zu zweifeln. Den Eindruck des Reichen, Eleganten hat der Künstler gut erreicht, und die sinnende Haltung entspricht trefflich dem Wesen der geistvollen Frau. — Errichtet aus dem Ertrag einer öffentlichen Zeichnung bildet das Denkmal für den fashionablen Rendezvous-Ort der feinen Welt am Genfersee einen anmutigen Schmuck, es erinnert dauernd an den wiederholten Aufenthalt der Kaiserin in dieser Gegend, dauernd auch erhebt es Einspruch gegen die wahnwitzigen, verbrecherischen Theorien, deren unschuldiges Opfer die hohe Frau geworden ist. O. W.

Denkmal der Kaiserin Elisabeth von Oesterreich in Montreux, modelliert und in Marmor ausgeführt von Antonio Chiattone, Lugano.